

Über eine neue Fliegengattung: *Raymondia*, aus der Familie der Coriaceen, nebst Beschreibung zweier Arten derselben.

Von Georg Frauenfeld.

(Mit 1 Tafel.)

(Vorgetragen in der Sitzung vom 29. November 1855).

Bei meiner Reise an das rothe Meer waren unter den Gegenständen, die ich einer besonderen Aufmerksamkeit zu unterziehen beabsichtigte, auch die Fledermäuse, jedoch nicht dieser selbst wegen, sondern wegen der auf ihnen parasitisch und zwar bisher ausschliesslich an den Arten dieser Säugethier-Abtheilung aufgefundenen Nycteribien, so wie dies auch bis jetzt nebst *Strebla* die einzigen Coriaceen waren, die auf Fledermäusen wohnen <sup>1)</sup>).

Ich war wohl weit früher immer der Ansicht, dass die so zahlreichen ausser-europäischen Flatterthiere ein reiches Material hieran bieten mögen, und Westwood's Monographie der Nycteribien hat einen so überraschenden Zuwachs zu der bis dahin sehr armen Gattung geliefert, dass das Interesse dafür nur noch mehr sich steigern musste.

Leider waren es nur zwei Orte in Ägypten, wo ich Fledermäuse in grösserer Zahl erhielt. Gleich nach meiner Ankunft in Kairo besuchte ich die Grabgewölbe und tief abwärts führenden Schlotte der Pyramiden von Dschise, in die man nur lebensgefährlich hinabkriecht, und fing daselbst fünfzehn Exemplare von *Rhinopoma microphyllum* Geoffr. Auf ihnen fand ich drei Exemplare einer merkwürdigen Fliege, die zu den Coriaceen gehörig, doch ganz abweichend von allen mir bekannten Gattungen dieser Familie gebildet war, dass ich sie wohl alsogleich nicht nur für neu hielt, sondern auch erkannte,

<sup>1)</sup> Perty's *Lipoptena phyllostomatis* ist nach Zeichnung und Beschreibung zu problematisch, um über deren Stellung etwas Entscheidendes zu sagen. Sie für eine Nycteribiacee zu halten, ist wohl wegen des *caput oculis deprivatum*, *alarum rudimenta*, und *pedes breviusculi* nicht zulässig.

dass sie die beiden Abtheilungen dieser Familie, die bis jetzt eine weite Kluft trennt, doch einigermaßen zu nähern geeignet ist.

In Top auf der sinaitischen Halbinsel waren keine Fledermäuse zu finden, was ich um so merkwürdiger hier erwähne, als sie in den noch nicht so alten Stationshäusern der Überlandpost in der Wüste zwischen Kairo und Sues sowohl, als in dem Felsgeklüfte der wilden Schlucht Nakba-el-Haua im Sinaigebirge des Nachts mehrfach zu hören waren. In Kossehr an der afrikanischen Küste des rothen Meeres sah ich sie des Abends im Dämmerlicht nicht wenige zwischen den Häusern und Buden herumstreichen, aber keine flog ins Freie oder erhob sich so in die Luft, dass ich darnach schiessen hätte können. Der Angel, die ich verschiedenartig köderte, wichen sie schlau aus, daher ich auch keine fing. Von den Arabern konnte ich eben so wenig welche erlangen, obwohl ich viel dafür bot, was bei allen Thieren der Fall ist, deren Berührung der Koran als unrein so strenge verbietet. In el-Gjdda, einem Dorfe der Ababdieh in der Wüste zwischen Kossehr und Kenne fing ich nur eine einzige lang-ohrige Fledermaus, wahrscheinlich den ägyptischen *Plecotus brevimanus*, und erst in den Ruinen des herrlichen Isis-Tempels zu Dendera, die ihrer zahllosen Fledermäuse wegen bekannt sind, erhielt ich eine grosse Zahl von *Rhinolophus tridens*.

Sie hängen daselbst in den schmalen, den Tempel begrenzenden Gängen an der Decke in ungeheurer Menge, gleich unsern Hufeisennasen stellenweise dicht gedrängt an einander, dass man, wenn sie beim Lichte aufgeseheucht werden, wie in einer Wolke von Fledermäusen sich findet.

Auf ihnen entdeckte ich nicht nur abermals Ein Exemplar jener schon an *Rhinopoma* in den Pyramiden gesammelten neuen Fliege, sondern auch in grösserer Zahl eine dem äussern Anscheine nach vollkommen ähnliche, nur kaum halb so grosse zweite Art.

Sie waren sehr lebhaft, verkrochen sich meist schnell in den Pelz und entfernten sich nicht gerne von ihren Wohnthieren. Von denselben abgestreift, flogen sie rasch mit kurzem Fluge hin und wieder. Unaufhörlich waren sie beschäftigt, mit den Hinterbeinen die Flügel, die fest und parallel über einander gelegt auf dem Leibe flach auflagen, zu streichen, wie man es häufig bei der Stubenfliege beobachten kann, oder besser noch, wie es stylopirierte Wespen gern thun. Auch in dem Glaseylinder, wo ich sie länger beobachtete, und

in dem sie etwas zitternd, doch ziemlich flink herumliefen, waren sie fortwährend bemüht, die Flügel dergestalt auszustreifen. Leider hielten sie nicht lange lebend aus und starben bis Abends alle.

Zwei Paare der kleinern Art erhielt ich in Begattung. Beide fand ich erst in dem Leinensacke, in welchem ich die Fledermäuse nach Hause brachte, von ihnen jedoch entfernt. Ob nun dieser Act erst nach der Entfernung, oder noch während ihrer Anwesenheit auf dem Wothiere und wie lange vorher stattgefunden, weiss ich nicht; die Trennung trat bald danach ein. Die Paarung war, wie bei andern Fliegen, dorsal, das Männchen oberhalb; auch zu fliegen vermochten sie, nur etwas schwerfälliger, während der Copula.

Was nun die Fliege selbst betrifft, so kann dieselbe keiner der wenigen bestehenden Gattungen der Lederfliegen untergeordnet werden, und obwohl sie den Hippoboseiden beigesellt werden mag, so ist es doch auch hier eine grössere Summe von Eigenthümlichkeiten, die sie von jeder mir bekannten weit entfernt.

Das Flügelgeäder, von allen hieher gehörigen Gattungen verschieden, kommt der mir nur nach Bildern bekannten *Strebla* am nächsten, ohne übrigens auch nur im entferntesten mit den, wohl sehr schlechten Abbildungen identificirt werden zu können. Ebenso ist der Kopf, bei der kleinern Art zwar nur noch etwas flacher, bei der grössern aber klein, kugelig hochgewölbt, und bei dieser auch nur mit abgerundetem Hinterrande an den Thorax angesetzt. Auch der Mittelleib ist an der neuen Fliege viel höher bucklig, als bei allen andern Hippoboseiden, die sämmtlich einen flachgedrückten Körper mit entsprechend eben so flachen mittelst breiter Basis an der Vorderbrust angesetzten Kopf zeigen.

Bemerkenswerth ist die Einfügung des Rüssels an der grössern Art, der an der Unterseite des Kopfes weit hinten entspringend als dicker Kegel in spitzem Winkel nach vorwärts absteht, was bei keinem Hippoboseiden mehr vorkömmt.

Im Gegensatz zu den Fliegen dieser Abtheilung, bei denen die Halteren sehr versteckt oder nur ganz rudimentär sind, tragen sie auch langgestielte auf den Rücken zurückgekrümmte Schwinger; so wie ich, während alle Hippoboseiden mit deutlichen grossen Augen versehen sind, an diesen neuen Thieren trotz der genauesten Untersuchung keine Augen entdecken konnte. Es findet sich zu beiden Seiten des Kopfes eine nur im schief einfallenden Lichte sichtbare

weissglänzende Stelle, die rund, von den braunen Borsten, die an dem übrigen Theile des Kopfes stehen, frei, mit feinen silberglänzenden Börstchen besetzt ist. Keine Begrenzung und keine Spur von Facetten konnte ich daran auffinden.

Wenn ich hierzu noch bemerke, dass die Kürze des Tarsus, der beinahe nur ein Drittel so lang ist als die Schiene, die Eigentümlichkeit dieser Thiere eben so erhöht, als einige der angeführten Charaktere sie entschiedener den Nycteribien nähern als alle übrigen Hippoboseiden, so lässt dies wohl die Aufstellung einer eigenen Gattung gerechtfertigt erscheinen, in der ich die beiden von mir aufgefundenen Fliegen als Arten unterbrachte, obwohl ihnen einige Abweichungen zukommen, die, wenn auch nicht unerheblich, mir doch nicht wichtig genug zur Gattungstrennung waren, da sonst die äussere Ersehnung beider sich zu übereinstimmend zeigt.

Ich habe für diese neue und interessante Fliegengattung den Namen *Raymondia*, sowie für die beiden Arten derselben die Benennung *R. Kollar* und *R. Huber* <sup>1)</sup> gewählt, um dadurch jenen Männern, welchen ich die wärmste Unterstützung für meine Reise und deren glücklichen Erfolg verdanke, einen schwachen Beweis meiner Achtung und Verehrung darzubringen.

Ich habe meine Ansichten über Namengebung schon an mehreren Orten dargelegt; ein Gegenstand, in dem sich die Extreme eben so schroff gegenübergestellt finden, wie in Allem, worin sich die Casuistik je nur versucht hat.

Wenn es eine zu weit getriebene eben so unnöthige wie unmögliche Forderung ist, dass der Name als Definition bezeichnend und unterscheidend, und zugleich auch noch geschichtlich erklärend <sup>2)</sup> erscheine, so kann eine ganz sinnlose Zusammenstellung von Buchstaben, wie sie in dem „*Catalogue of the Dipterous Insects in the Collection of the british Museum*“ versucht wurde, nur tadelnd erwähnt werden. So wünschenswerth es ist, wenn ein Name einen

<sup>1)</sup> Joseph Edler von Raymond, Kanzleidirector des k. k. Oberstkämmereramt; Vincenz Kollar, Vorstand des zoologischen Museums; Chr. W. Huber, k. k. Generalconsul für Ägypten.

<sup>2)</sup> Ich weise nur darauf hin, dass man bei Endungen der Artnamen nach Personen die Unterscheidung begründen wollte, ob der Name Jemand bezeichne, der den Gegenstand gesammelt oder wissenschaftlich bearbeitet, oder ob er überhaupt nur als ehrende Bezeichnung beigelegt wurde.

bezeichnenden Begriff aus der plastischen oder biologischen Erscheinung des Thieres ausdrückt, was allerdings so weit es möglich ist, als Richtschnur zu dienen hätte, so soll dies doch keineswegs als ausschliessende Bedingniss hingestellt werden, und jeder sprachlich richtig gebildete Name mit vorherrschender Berücksichtigung des Wohlklangs, dem immerhin Einiges geopfert werden kann, und der, ohne nothwendig ein bestimmtes Attribut auszudrücken, nicht eine offenbare Widersinnigkeit in sich fasst, Geltung haben.

Dass ich hieher auch die nach Personen gewählten Namen stelle, bedarf keiner Erwähnung, und es dürfte nur bemerkt werden, dass ich es wohl eine ganz übel verstandene, wissenschaftlich unwürdige Verschämtheit nenne, Bedenklichkeiten hinsichtlich der Eigenthümlichkeiten der Thiere dabei geltend zu machen, ja geradezu es als alberne Identification bezeichne, wenn man die Lebensbeziehungen des Gegenstandes hiemit in Verbindung bringt. Dem Reinen ist Alles rein, und wo es der niedern Frivolität beliebt, wissenschaftlichen Ernst anzutasten, kann es wohl nicht lange währen, bis der Schmutz zu Boden sinkt. Man gab sich wahrlich grosse Mühe, dieser Schwachheit zahlreiche Stützpunkte zu verschaffen, indem man anführte, dass, wenn z. B. ein Krazwurm nach einer Person genannt werde, man wohl versucht sein könne, den Genannten als Fundort des Eingeweidewurms zu betrachten; oder es könnte bei Analogien dahin führen, den Personennamen durch Anhängung von *-formis* etc. zu ungeschickten Missdeutungen zu missbrauchen. Auch die missliche Namensübersetzung wurde dabei hervorgehoben.

Wer das Erstere voraussetzt, dessen Urtheil möchte wohl kaum je als massgebend dienen können. Wer das zweite vornimmt, bezeichnet sich selbst genügend. Das letztere aber gehört in dieselbe unzurechtfertigende Zwangsjacke, die ich bei der Namengebung überhaupt erwähnte, da nirgends eine Nothwendigkeit vorhanden ist, eine buchstäbliche Übersetzung als unerlässlich zu betrachten <sup>1)</sup>. Wer sich in der Nomenklatur der französischen Trivialnamen umsieht, wird oft genug finden, dass dieser mit der Lateinbenennung in gar

<sup>1)</sup> Die lateinische Nomenklatur hat es ebenfalls nicht verschmäht, von den im Lande üblichen Vulgärnamen Gebrauch zu machen, und zwar, wie ich häufig während meiner Reise erfahren, zum grössten Vortheil, da z. B. eine Menge arabischer Pflanzen, deren systematische Namen ich nannte, durch die übereinstimmende Benennung von den Arabern erkannt und mir gebracht wurden.

keiner Beziehung steht, sondern unabhängig davon gebildet ist. Auch den deutschen Benennungen wäre eine solche freiere Bewegung wünschenswerth, so wie, dass jeder Autor seiner Landessprache diesen wissenschaftlichen Tribut brächte.

Der Name soll nichts sein als eine Marke, wodurch zwei einen bestimmten Gegenstand zur Verständigung unter sich bezeichnen, an dem es aber nicht nöthig ist, dass man daran seinen ganzen Begriffsinhalt abliest. Kann er eine hervorstehende Eigenthümlichkeit des Gegenstandes ausdrücken, so hilft er allerdings Erkennung und Erinnerung erleichtern, und soll nicht vernachlässigt werden.

Was die Einreihung unserer neuen Dipterngattung unter die Gattung der Coriaceen anbelangt, so will ich die mir bekannten Gruppen dieser parasitischen Fliegen näher erörtern.

Wir finden unter denselben vier sehr verschiedene Formen, von denen drei in der ihnen eigenen merkwürdigen Fortpflanzungsweise, wovon sie sämmtlich den Namen der *Pupipara* tragen, übereinstimmen. Ob *Braulia*, die abweichendste Form, in dieser Beziehung angeschlossen werden kann, ist ungewiss, da über ihre Entwicklungsgeschichte nichts bekannt ist. Dass sie den Fliegen angehöre, kann der übrigen Organisation nach nicht leicht bezweifelt werden, so wie ihre schmarotzende Lebensweise einen Anhaltspunkt gewährt, sie unter diese Abtheilung einzureihen. Sie steht ihrer äussern Bildung nach jedoch eben so fremdartig in diesem Vereine, als sich die beiden Abtheilungen der Hippobosciden und Nycteribien fremd gegenüber stehen, und weit grössere Verschiedenheit zeigen, als irgend eine Abtheilung der Diptern.

Ich finde es daher, gleich Herrn Dr. Egger, der in den Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins, Band III, 1853, Abhandlungen, pag. 401, Mittheilungen über diesen Bienenparasiten gab, vollkommen begründet, für selben, als einer besondern, jenen beiden gleichwerthigen Gruppe, den Namen *Braulida* anzunehmen. Diese, wie *Nycteribida* als die Endpunkte betrachtet, bilden sodann die *Hippoboscida* den Kern der Coriaceen, die in den flachen Formen der grossen Säugethier- und Vogelfliegen nicht nur die reichste Artenzahl überhaupt, sondern in *Carnus* und der von mir mitgebrachten neuen Gattung auch Differenzen bieten, die wieder viel weiter von der typischen Gestalt derselben abweichend, Annäherungen und Übergänge zu anderen Gruppen darstellen.

Mag es auch immerhin vielleicht nicht an der Zeit sein, eine haltbare Aufeinanderfolge der hierher gehörigen Gattungen zu geben, so scheint es mir doch rätlich, diese nach den vorhandenen Daten, so weit es eben thunlich, vorzunehmen, wonach ich das in meinen Händen befindliche Material in folgende Reihe gebracht habe:

*Braulida*: Thier gewölbt; Kopf beinahe senkrecht; Füsse derb; Tarsus kurz; ungeflügelt; augenlos.

*Braula*.

*Hippoboscida*: Thier meist flachgedrückt; Kopf in der ersten Gruppe mit dem Körper in einer Ebene, nur bei *Hippobosca* noch etwas abwärts gerichtet, in der zweiten Gruppe kuglig, *Musca*-ähnlich, in der dritten Gruppe nebst dem Thorax kuglig; Füsse derb; Tarsus mässig; geflügelt und ungeflügelt oder Flügel hinfällig; mit und ohne Augen.

*Hippobosca*.

*Olfersia*.

*Ornithomyia*.

*Craterina*.

*Oxypterum*

*Lipoptera*.

*Melophagus*.

\*

*Carnus*.

\*

*Raymondia*.

*Nycteribida*: Thier bucklig; Kopf senkrecht nach aufwärts gerichtet; Füsse gekantet; Tarsus lang, gebogen; ungeflügelt; augenlos.

*Nycteribia*.

*Strebla* und *Megistopoda* sind mir beide in Natur unbekannt. Ohne eigene Anschauung aber eine Andeutung über ihre Stellung auszusprechen, kann bei den vorhandenen schlechten Abbildungen und aphoristischen Beschreibungen kaum gewagt werden.

Ehe ich nun zur Beschreibung der beiden neuen Fliegen gehe, kann ich nicht umbin, in Betreff der Nycteribien hier eine Berichtigung zu geben. Es war bisher allgemein angenommen, dass diese

Fliegen auf dem Rücken wie am Bauche gleich gut und schnell laufen können. Ich muss gestehen, dass mir diese Sache nie recht glaublich schien. Wenn man das Thier genau betrachtet, so findet man das hornige Brustschild unten flach, scheibenförmig im Umkreise so verbreitert, dass die Einlenkung der Füsse, ganz abweichend von andern Insecten, auf den Rücken fällt. Die Hüftstücke sind daselbst derart angefügt, dass auch die geringste drehende Bewegung zur Unmöglichkeit wird. Nach oben schief abgestutzt ist der hornige Umkreis daselbst mit einer Membran geschlossen, und sitzt an dessen Aussen-seite ein kleines, horniges, dreieckiges Blättchen, an welches die Basis des Schenkels so genau eingepasst ist, dass keine andere Bewegung für denselben erübrigt, als sich knieig nach dem Rücken auf die oben erwähnte Membran des Hüftstückes zurückzubiegen. Das ist auch die Lage, welche die getrockneten kleineren Arten wie *N. biarticulata* und dergleichen zeigen. Dies wie die ganz abnorme Stellung des Kopfes erscheint so sonderbar, dass es an einem Oben oder Unten des Thieres heinahe irre werden lässt. Ganz dieser Kniebewegung entsprechend, hat der Schenkel an seinem Ende einen Ausschnitt, jedoch nach unten hin, in dem sich die Schiene taschenmesserartig entgegengesetzt nach der Brust zu einschlägt, ebenfalls ohne im geringsten eine drehende Bewegung zu gestatten. Dasselbe wiederholt sich am Tarsus abermals entgegengesetzt, aber so unbedeutend, dass diesem die geringste selbstständige Auf- und Abbewegung eigen ist. Ich suchte an Weingeistexemplaren so wie an aufgeweichten nach, ob eine solche Drehung möglich sei, aber es war immer ein Abreissen der Fussglieder die Folge einer nur etwas gewaltsameren Verdrehung. Vor einigen Wochen nun erhielt ich durch Herrn Zeebor mehrere *Vespertilio murinus* aus der Slouperhöhle in Mähren, die mir eine grössere Anzahl Nycteribien in drei Arten lebend boten. Das erste war, dass ich sie mit Herrn Dr. Egger in Bezug auf diese ausserordentliche Anomalie untersuchte, und sie in alle möglichen Lagen versetzte, um über diesen Umstand ins Klare zu kommen, und muss nach den stundenlang fortgesetzten Versuchen jene Angabe für gänzlich unrichtig erklären. Die Fliege kann nicht nur nicht am Rücken gehen, sondern sie ist auf den Rücken gelegt weit unbehilflicher als der grössere Theil der übrigen Insecten, da sie nicht im entferntesten im Stande ist, sich selbst auf nicht sehr glatten Flächen wieder umzuwenden. Sie wurden auf dem Rücken liegend von dem



angestregten vergeblichen Bemühen sich aufzurichten, nach längerer Zeit endlich so matt, dass sie, sonach wieder in ihre ordentliche Lage versetzt, ganz erschöpft regungslos mit der ganzen breiten Brustfläche, an der sie keine Einlenkung der Füße beirrt, auf den Boden aufgedrückt ausruhen, wobei der Hinterleib in die Höhe gerichtet ist.

Es mag die abenteuerliche verkehrte Stellung des Kopfes und der Füße Veranlassung gewesen sein den natürlichen Gang der Fliege für einen verkehrten zu halten, und dabei vorauszusetzen, dass der entgegengesetzte ohnedies unzweifelhaft stattfinden werde. Diesen Irrthum zu unterstützen ist auch geeignet, dass das Insect von seinem Wollthier, auf dem es so rasch und gewandt sich herumtummelt, entfernt, einen schwankenden, unsichern, zitternden Gang hat, und auf den Rücken gelegt, was nur äusserst schwer gelingt, da sie sich überall fest anklammern, heftig zappelnd sich viel lebhafter geberdet.

Ich lasse nun die vollständige Gattungsbeschreibung so wie die der beiden oben bezeichneten Arten hier folgen:

*Raymondia* n. Gen.

Kopf kuglig, klein, hornig, borstig; namentlich stehen am Scheitel mehrere starke Borsten. Gesicht zurückgehend, flach, länglich rund von einer Membran geschlossen, in deren Mitte der Rüssel als stumpfer Kegel hervorragt, dessen Spitze die Saugborste trägt. Fühler am Vorderrande des Kopfes unter einer schildartigen Erweiterung eingefügt, eingliederig, spatelförmig, abgerundet, mit langen, starken Borsten. Keine Augen, an deren Stelle zu beiden Seiten eine hell-silberglänzende Stelle.

Thorax hornig, unten flachgedrückt, nach oben gewölbt mit hohen Brustseiten, rund, mit einer Quernath. Schildchen breit, abgerundet dreieckig. Dieses wie das Rückenschild mit Borsten, vorzüglich am Umkreise dicht besetzt, etwas glänzend.

Hinterleib länglich eirund, lederhäutig mit feinen Härchen, am Umkreise aber mit ausgezeichneteren Borsten geziert.

Füße derb, stark, das erste Paar am Vorderrande der Brust eingefügt, die andern genähert rückwärts wie bei den übrigen Hippobosciden. Schenkel kräftig, stark beborstet. Tarsus fünfgliederig, kurz, die Glieder an Breite zunehmend, so dass der Tarsus

länglich dreieckig erscheint. Das letzte Glied trägt zwei starke einfache Klauen.

Flügel breit, in der Ruhe parallel flach über einander geschlagen, reichen beinahe mit einem Drittel ihrer Länge über den Körper hinaus. Der Vorderrand derselben ist etwas aufwärts gehoben, so dass die Flügel der Länge nach eine seichte Rinne bilden. Sie sind breit, gegen die Wurzel verschmälert oder daselbst gegen den Hinterrand ausgeschweift, wie lappig vorgezogen, mit Haaren umsäumt, weisslich getrübt, mit mikroskopischen Härchen besetzt, doch etwas glänzend. Mehr oder weniger deutliche Flügelaanhänge, eine Art mit Flügelschüppchen. Hauptquerader in der Flügelmitte, hintere Querader nahe dem Aussenrande. Schwinger deutlich gestielt, auf den Rücken zurückgekrümmt.

Männchen und Weibchen nur wenig verschieden.

Bisher nur auf Fledermäusen in Ober- und Unterägypten bekannt.

#### **Raymondia Kollari nov. spec.** (Die rundköpfige Flattererfliege.)

Das ganze Thier 3 Mm. lang, hat eine einförmig lebhaft gelbbraune Färbung; selbst das Geäder der Flügel, deren Membran nur etwas milchig getrübt erscheint, ist von derselben Farbe. Kopf kuglig, vorne etwas abgestutzt, woselbst zwei breite, spatelförmige, abgerundete Lamellen nach vorne gestreckt, in gleicher Breite wie der Kopf aufsitzen, die wohl als Fühler bezeichnet werden können, da sich sonst nichts am Kopfe findet, was als solche gedeutet werden könnte. Ober ihnen zieht sich über ihre Basis der Kopfrand wie ein Klypeus halbkreisförmig etwas hinaus. Der Kopf ist in der Gegend des Gesichts nach unten zurück wie abgeschnitten und mit einer Membran geschlossen, aus deren Mitte der Rüssel als abgestutzter Kegel hervorragt, an dessen Spitze eine Saugborste steht. Der Kopf wie der Rüssel an der Spitze sind mit dunkelbraunen Borsten besetzt, die vorzüglich am Scheitel wie an den zwei Lamellen sehr stark werden, und viel an die Behorstung der Nycteriben erinnern. An den Seiten des Kopfes ist eine runde Stelle davon frei, die in ihrer Mitte weiss schimmernd und mit feinen silberglänzenden Härchen besetzt ist.

Der Mittelleib unten flachgedrückt, ist nach oben derart gewölbt, dass die Brustseiten sehr hoch erscheinen, rund, am Rücken mit einer tiefen Quernath, die diesen in zwei gleiche Hälften theilt,

der obere Theil trägt mitten eine dunkle schwach eingedrückte Längsstrieme, die vom Nacken weg sehr deutlich, gegen die Quernath hin schwächer wird. Obgleich mit Borsten, vorzüglich am Umkreise ziemlich dicht besetzt, zeigt die hornige Decke doch einigen Glanz. Das ziemlich breite Schildchen fällt beinahe ganz in den kugligen Umriss des Rückens, und trägt gleichfalls lange Borsten.

Der länglich ovale Hinterleib ist lederig matt, mit kurzen Härchen besetzt. Längs dem Seitenrande stehen vorzüglich beim Männchen gebüschelte längere Borsten gleichsam auf kleinen warzigen Erhöhungen, die nach hinten undeutlicher werden und abnehmen.

Die Vorderfüsse weit vorne an der Brust angefügt, die zwei Paar Hinterfüsse einander genähert stehen weit zurück. Alle drei Paare wenig verschieden. Hüften kuglig; Schenkel beiläufig so lang wie der Mittelleib, die hintersten etwas länger und stärker, an der Aussenseite mit langen starken Borsten besetzt. Schienen so lang wie der Schenkel, schwächer behaart. Tarsus kaum ein Drittel so lang als die Schiene, fünfgliederig. Die vier ersten ziemlich gleich, herzförmig ausgeschnitten, letztes grösser als alle vier früheren zusammen genommen, ebenfalls herzförmig, doch viel breiter als jene, mit noch breiteren häutigen Ballen. Vorne stehen zwei stark gekrümmte einfache Klauen von schwarzer Farbe. Sämmtliche Glieder sind mit feinen Börstchen besetzt.

Flügel breit, überragen zusammengefaltet den Hinterleib mit einem Viertel ihrer Länge, und sind in der Ruhe der Länge nach so eingesenkt, dass sie eine seichte Rinne bilden, die Adern sind ebenfalls gelbbraun wie das ganze Thier, die Membran weisslich getrübt. Er ist in seinem Umrisse aussen breit abgerundet, der Hinterrand ziemlich gerade, gegen die Wurzel ausgeschnitten, und mit schmalem tief eingeschnittenem Flügelanhang. Am Vorderrand stehen ziemlich starke Borsten, am Aussen- und Hinterrand gleichmässige Haarfransen. Kein Schüppchen. Die Randader schwach, verläuft an der Flügelspitze. Die erste Flügelader, an dessen Wurzel entspringend, entsendet bald einen Ast an den Vorderrand, verläuft sodann mit einer kleinen Ausbuchtung ziemlich parallel der Randader bis drei Fünftel der Flügellänge, wo sie schnell nach dem Rande hinbiegt und daselbst mündet. Im ersten Viertel der Flügellänge entspringt aus dieser ersten Längsader gerade an der oben erwähnten Ausbuchtung die zweite Längsader, um mit ähnlichem Verlaufe noch weit vor der

Flügelspitze in die Randader zu münden. Aus dieser zweiten entspringt gleich hinter der Flügelmittle die dritte Längsader und zieht gerade an die Spitze hinaus. Sie gibt nahe an ihrer Wurzel die Hauptquerader, mit der sie allda ein stumpfes Knie bildet, ab, die etwas schief rückwärts gestellt die vierte Längsader verbindet, die parallel mit der dritten an die Spitze verläuft und auch beinahe ganz gerade gegen die Flügelwurzel zurückgeht, woselbst sich die fünfte Längsader leicht aufwärts geschwungen, nach der Flügelspitze hingewendet der vierten Längsader nähert, dieser nahe die senkrecht stehende hintere Querader aufnimmt, und dann mit einer Biegung abwärts in den Anfang des Hinterrandes mündet. Der ganze Flügel ist mit mikroskopischen Härchen besetzt, die gegen den Vorderrand hin stärker werden. Schwinger weisslich, langgestielt, mit ziemlich grossen Knöpfchen, stehen hoch oben eingefügt, und krümmen sich auf den Rücken zurück.

Auf Fledermäusen in den Pyramiden bei Kairo und in Ober-Ägypten zu Dendera.

***Raymondia Huberi* nov. spec.** (Die breitköpfige Flattererfliege.)

Nur ein Drittel so gross wie die vorige, sonst in Gestalt und Farbe ihr äusserst ähnlich. Etwas wenigens lichter. Die kleinste bisher bekannte Coriacee. Der Kopf nicht so kuglig, verläuft vorne wie rückwärts mehr geradlinig, so dass er mehr viereckig wird. Die beiden lamellenartigen Fühler sind im Verhältniss kürzer, mithin bei weitem weniger vorgestreckt. Der Kopf vom Scheitel an etwas abgeplattet, tritt nicht über die Fühlerbasis hinaus. Das Untergesicht ebenfalls stark zurückweichend hat keinen solchen abstehenden keglichen Rüssel wie die erste Art, sondern er tritt vorne als konischer Fortsatz über den Rand hinaus, so dass er zwischen den Fühlern sichtbar wird. Kopf wie Fühler mit zerstreuten stärkeren Borsten besetzt. Die weiss schimmernde Stelle an den Kopfseiten konnte ich hier nicht entdecken. Brust und Rücken wie bei voriger, Nath jedoch sehr schwach, Mittelstrieme fehlt. Borsten zarter und gleichmässiger, auch nicht wie *R. Kollari* braun, sondern goldgelb, wodurch das ganze Thierchen blässer erscheint.

Hinterleib länglich eiförmig, häutig, mit feinen Härchen besetzt, denen am Rande nur wenig stärkere Börstchen sich heigesellen. Füsse derb, jedoch verschiedener an Länge wie bei voriger, Schenkel

der Vorderfüsse halb so lang als der Mittelleib, jene der hintern aber beinahe eben so lang als der Thorax. Sie tragen wenig stärkere Borsten und sind gleichmässiger behaart. Schienen der Vorderfüsse so lang als der Schenkel, jene des hintersten Paares sind aber länger als dessen Schenkel. Tarsus etwas mehr als halbe Länge der Schiene, und da dessen Klauenglied nicht so breit als bei *R. Kollari* ist, von weit schlankerem Aussehen; fünfgliedrig, die ersten vier an Grösse wenig verschieden, letztes so lang als die drei vorhergehenden zusammen, nach aussen verbreitert, mit zwei einfachen, stark eingekrümmten schwarzen Krallen.

Flügel in der Ruhe mit einem Drittel ihrer Länge den Leib überragend, durch die aufgebogenen Ränder ebenfalls etwas rinnenförmig. Sie sind etwas spitzer als jene der erstern Art, und der Hinterrand ist stark ausgebaucht, so dass der Flügel weit breiter ist, gegen die Wurzel zu verläuft er ohne Ausschweifung keilig, und zeigt nur durch einen feinen Einschnitt daselbst einen schmalen Flügelanhang an, der an der Spitze eine Borste trägt. An der Wurzel steht ein kleines Läppchen, das vier stärkere und einen schwachen Dorn kammartig trägt. Die Randader ist schwach. Die erste Längsader gibt unweit der Wurzel einen Ast an den Rand ab, macht sodann eine Ausbiegung und nähert sich gebogen dem Rande, so dass sie in der halben Länge des Flügels mit sehr spitzem Winkel in diesem verläuft. An der erwähnten Ausbiegung entspringt die zweite Längsader, die ebenfalls schief aufwärts gerichtet weit aussen doch noch am Vorderrande mündet. In der Flügelmitte entspringt aus dieser die dritte Längsader und zieht gerade an die Spitze. Nahe am Grunde geht die Hauptquerader etwas einwärts gestellt ab und verbindet die vierte Längsader, die sowohl hier als da wo die hintere Querader nahe an der Flügelspitze von ihr abgeht, etwas gebrochen, nicht so gerade verläuft als die gleichlautende bei *R. Kollari*. Umgekehrt dagegen ist die fünfte Längsader an der Mündung der kleinern Querader nicht so stark abwärts, sondern mehr gerade nach der Spitze des Flügels gerichtet, der Umkreis des Flügels ist mit Haarfransen besetzt, die am Vorderrand an der Flügelwurzel mit starken Borsten gemischt sind. Die Flügelmembran mikroskopisch behaart.

Schwinger gleichfalls auf den Rücken zurückgekrümmt, weisslich, gestielt.



Faint text or a small illustration at the bottom left.

Faint text at the bottom center, possibly a title or author's name.

Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen nur wenig am Hinterleibe. Er ist etwas breiter und hat gegen die Wurzel zu eine schwache sattelige Erhöhung, die bogig ausgeschnitten ist. Am Ende findet sich ein kleiner abgeschnürter Fortsatz, der starke Borsten trägt, während das Hinterende des Männchens herzförmig eingeschnitten, borstenlos ist. Dagegen ist der Seitenrand des Weibchens wenig mit Borsten ausgezeichnet, und das Männchen hat an der Unterseite von der Wurzel ab zu jeder Seite eine längliche etwas wulstige Erhöhung, die bis Ein Drittel des Hinterleibes reicht, und an ihrem Ende mit einem Borstenbüschel besetzt ist.

Auf *Rhinolophus tridens* in Dendera in Ober-Ägypten gefunden.

---

#### Erklärung der Tafel.

I. *Raymondia Kollari*. ♂

a Kopf von der Seite.

b Tarsus.

II. *Raymondia Huberi*. ♀

c Kopf mehr vergrößert.

d Tarsus.

e Flügelschüppchen.

f Leib des Männchens von unten.

g Kopf von der Seite.

---